

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Espre & Kunde: täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
S. schreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Kundendigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen gesetzlichen Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postparaffsen-Konts 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: **DRUCKUNGEN**
Durch die Post bezogen:
Wierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahres . . . K 12-80
für G I I I mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Wierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahres . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verlehdungs-Gebühren

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 51

Gilli, Mittwoch den 28. Juni 1916.

41. Jahrgang.

Der Krieg gegen Rußland.

Zur richtigen Beurteilung der Kampflage an den östlichen Linien und zur richtigen Einschätzung des teilweise gelungenen Vorstoßes der Russen gegen die österreichisch-ungarisch-deutschen Linien, welche seit Beendigung des großen Angriffskampfes der Mittelmächte im Jahre 1915 bis in die Zunitage dieses Jahres fast unverändert geblieben waren, erscheint nichts geeigneter als ein Rückblick über Entwicklung, Verlauf und Ergebnis der bisherigen Kämpfe gegen Rußland. In dem weitgestreckten Gebiete, das sich von der Ostsee bis an die rumänische Grenze herab erstreckt, hat der großartigste Bewegungskrieg stattgefunden, den die Kriegsgeschichte kennt. Weite Räume wurden von vordringenden Truppen durchmessen, weite Räume mußten wiederum verlassen werden. Ungeheure Truppenmassen waren in Bewegung gesetzt und die blutigsten, verlustreichsten Kämpfe in diesem großen Kriege haben sich zweifellos in den Kämpfen gegen das starke russische Reich abgespielt.

Im Kriege gegen Rußland trat zunächst die österreichisch-ungarische Armee nahezu allein auf den Kampfplatz. Das lag wohl so im allgemeinen Plane. Österreichs überaus verdienstvolle, aber in der Wirkung nach außen damals auch undenkbar Aufgabe, bestand darin, die russische Hauptmacht auf sich zu ziehen, sie in Galizien zu binden und unfähig zu machen, an anderer Stelle ihren Absichten nachzugehen. Die Grenzen Rußisch-Polens waren zu Beginn des Krieges von den Russen nur sehr schwach besetzt. Ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, konnten deutsche Truppen in die ihnen zunächst gelegenen russischen Grenzstädte gelangen und diese besetzen. Auch von der österreichisch-ungarischen Armee rückten gleich zu Kriegsbeginn Truppen über die Weichsel in Südpolen ein.

Andererseits war die Stellung der Deutschen in Ostpreußen schwierig. Der weit nach Osten vorspringende Gebietssteil des Deutschen Reiches gab der

Grenze eine bedeutende Länge und erschwerte deren Verteidigung. So drangen im Norden russische Heeressteile an verschiedenen Punkten Ostpreußens über die Grenzen. Es kam im August 1914 zu wiederholten Zusammenstoßen bei Soldau, Magrabowa und bei Stallupönen, die alle erfolgreich für die deutschen Truppen endeten. Am 20. August kam es zu einem großen Zusammenstoße bei Gumbinnen. Die Schlacht endete mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen. Mittlerweile waren aber starke russische Heereskörper herangezogen und so sah sich die deutsche Heeresleitung genötigt, ihre Truppen aus einem Großteil Ostpreußens zurückzunehmen. „Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz getroffenen Maßnahmen mußten zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor.“ So schrieb also die oberste deutsche Heeresleitung nach der Schlacht bei Gumbinnen. Es folgten nun wahre Schreckenstage für die deutsche Bevölkerung Ostpreußens. Siegend, mordend und brennend zogen die russischen Horden durch das deutsche Land. Ohne auf einen Feind zu stoßen, also ohne zwingende, militärische Gründe, verwüsteten sie das ganze Gebiet und fügten schweren Schaden den braven deutschen Ostpreußen zu. Aber schon nach wenigen Tagen kam die Vergeltung. Ein neuer Name erscheint in der deutschen Kriegsgeschichte. Generaloberst von Hindenburg, der sich bereits in den Ruhestand begeben hatte, erhielt den Befehl über die deutschen ostpreussischen Truppen. Er ging mit einer Entschlossenheit und Zielsicherheit zu Werke, die vollen Erfolg brachte. In den Tagen vom 26. bis 28. August 1914 wurde die Schlacht bei Silgenburg-Ortelsburg-Neidenburg, die dann später die Sommer Schlacht in den Masuren genannt wurde, geschlagen. Sie endete mit einem vollen Erfolge der deutschen Waffen. Drei russische Armeekorps waren vernichtet, die Zahl der Gefangenen reichte an Hunderttausend. Einige Tage später setzte sich die Armee Hindenburg gegen die im Rückzuge befindliche Armee des russischen Generals Rennenkampf in Bewegung. In den Tagen vom 10. bis 13. September wurden die Russen neuerdings voll-

ständig geschlagen. Die sogenannte Wilnaer Armee war nahezu vernichtet. Die Russen waren gezwungen, Ostpreußen vollständig zu räumen und sich so weit in eigenes Gebiet zurückzuziehen, daß der Verwaltungsbezirk Suwalki von den Deutschen besetzt und unter deutsche Verwaltung genommen werden konnte.

Währenddessen hatten sich in Südpolen und in Galizien schwere Kämpfe ergeben. Die österreichisch-ungarischen Truppen rückten in Südpolen siegreich vor. Die Schlachten von Krasnik, Zamosc und Komarow brachten vollen Erfolg für unsere Waffen und schwere Verluste für die Russen. In Galizien waren die Russen im östlichen Teile, gleich zu Kriegsbeginn, an mehreren Stellen eingedrungen. Obwohl vielfach geschlagen, entwickelte sich der Kampf hier so, daß gegen Ende August russische Truppen bereits vor Lemberg erschienen. Am 2. September wurde Lemberg von den Unseren freiwillig geräumt und die österreichisch-ungarischen Streitkräfte aus dem Raume von Lemberg versammelten sich hinter der Grodecker Leichlinie. Es kam zu einer überaus blutigen Schlacht, die man die Lemberger Schlacht nannte und die bis Mitte September währte. Die Russen schoben starke Kräfte aus Galizien gegen den Norden, unsere Armeeführung sah sich außerstande, den Sieg bei Lemberg-Grodeck auszunützen. Die Schlacht wurde abgebrochen und aus allgemein strategischen Gründen eine vollständige Umstellung der Kampflinie angeordnet. Unsere Truppen zogen sich in Galizien über Przemyśl weftlich bis an den Dunajec zurück und die erste Belagerung von Przemyśl begann. Gleichzeitig besetzten die Russen am äußersten östlichen Kampfsteile Czernowiz und drangen auch über die östlichen Karpathenpässe in Oberungarn ein. Im Zusammenhange mit dieser Rückbeordnung der galizischen Truppenkörper an den Dunajec war auch die Räumung Südpolens, wo der Angriff der siegreichen österreichisch-ungarischen Heere bereits bis Lublin gediehen war, notwendig geworden. Damit endete der erste, zwei Monate schwerer Kämpfe umfassende, Abschnitt des Krieges gegen Rußland.

Zu Ende.

(Schluß.)

„Natürlich, ist er in Dich verliebt, Marga“, sagte sie zur Nichte. „So was spürt man doch. Wenn Du nicht so indolent in punkto Männer wärst, hättest Du das längst merken müssen. Ach — die gute Annette, seine Mutter, war auch eine so leidenschaftliche Vollnatur, und er hat ganz ihre Augen. Es liegt viel Leidenschaftliches drin — findest Du das nicht?“

Die Nichte hob die Schulter.

„Gott, Tante, was kümmert das mich? Dieser Herr von Brechhoff wird wohl für jede leidlich gut aussehende Frau verliebte Augen übrig haben — tagiere ich.“

Ganz so gleichgültig war sie indes doch nicht, wie sie sich den Anschein gab.

Eine gewisse Anruhe war über sie gekommen. Sie fühlte sich nicht ganz so sicher wie früher. Sollte sie kurzen Prozeß machen und abreisen? Unsinn! Feigheit war nicht ihre Sache.

So blieb sie und hielt nur die Tante.

Fräulein Lassen hatte gute Tage. Ganz in der Stille erkundigte sie sich über Brechhoff. Daß er auf ein Jahr beurlaubt war, wußte sie von ihm selbst auch, daß er sich mit dem Gedanken trug, das väterliche Gut zu übernehmen. Von Bekannten erfuhr sie, daß Brechhoff der Ruf eines scharfen Duellgängers vorausging. In Weibergeschichten schien er dagegen sehr diskret oder sehr reserviert. Das imponierte

Marga. Männern, die als Weiberhelden bekannt sind, hatte sie von jeher mißtraut.

So kam wieder Ruhe über sie. Das Vertrauen in sich selbst befestigte sich neu.

Ahnte Brechhoff, was in ihr vorging? Kaum! Hatte er doch mit sich selbst genug zu tun. Auch er kannte sich selbst nicht mehr. Was war ihm diese Frau? Wirklich mehr als die charmante Badebekanntschafft? — Etwas in seiner im Grunde geraden Natur sträubte sich gegen das Andere, Fremde, Ungewollte, das Macht über ihn gewann.

Ein Feind von Hintertürchen und Schleichwegen, waren ihm verheiratete Frauen immer als eine Art Warnungstafel erschienen.

Und jetzt sollte ihn die Leidenschaft zu einer Frau in Fessel schlagen? Auch er erwog die Flucht — aber kann man vor dem Schicksal fliehen? —

Die Tante hatte sich erkältet und lag in ihrem Bett — Influenza, Zimmerarrest.

Gräfin Marga machte sich feuszend allein auf den Weg. Die Gesellschafterin mitzunehmen, mißfiel ihr jetzt gründlich — also hieß es, die Promenade meiden und in die Einsamkeit fliehen, um eine Begegnung mit Brechhoff zu vermeiden.

Besser wurde ihre schlechte Laune in der Einsamkeit zwar auch nicht. Sie ärgerte sich über sich selbst. Warum mied sie „ihn“ so ängstlich? Fürchtete sie den Klatsch oder sich selbst? War das nicht Torheit? Und doch klopfte das dumme Herz — Nerven, schalt sie bei sich, nichts als Nerven!

Das sollte beruhigen, tats aber nicht.

Zur gleichen Zeit verließ Brechhoff sein Hotel. Er hatte Fräulein Lassen getroffen, die ihm von der Tante Mißgeschick erzählte. So würde die Gräfin Marga allein kommen?

Nein — er wollte ihr nicht begegnen. Es war besser so. Sie hatten sich ja doch nichts oder doch nur zu viel zu sagen. So lief denn auch er in den Wald.

Da war es friedlich — still. Aber Friede kam nicht in sein Herz. —

Weiß Gott — es ward Zeit, daß er ging. Wo war sonst ein Ausweg? Ober winkte ihm doch einer? Ja, wenn die Wetterwolken dieses Mal nicht, wie so oft, nur dräuten? Wenn es wirklich Krieg gab? Ha — ein frisch-fröhlicher Krieg — ein mutiger Reiterstob — das wäre ein Ende!

In Gedanken war er weiter und weiter in die Einsamkeit hineingegangen. Plötzlich sah er sich um. Wo war er denn eigentlich?

Richtig — die Gegend kannte er. Auf der Anhöhe dort gab es eine Bank — mitten im Waldesfrieden. Er klomm den Richtweg hinauf. Dort hinter den Tannen mußte der Ruheplatz sein.

Er bog die Zweige auseinander und — schrak zurück.

Sie — allein! Sie, — die er hatte meiden wollen!

In sich zusammengesunken, saß Gräfin Marga da und starrte mit toten Augen in die Weite.

War das die selbstsichere Frau, die er sonst kannte, straff und vornehm? Ihr süßes Gesicht war

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

24. Juni. Amtlich wird verlautbart: Bei Kimpolung in der Bukowina wurde gestern heftig gekämpft. Im Exeremosztale drängte umfassendes Vorgehen österreichisch-ungarischer Truppen den Feind aus der Stadt Kutj zurück. Nordwestlich von Tarnapol brach ein mächtiger russischer Angriff unter unserem Geschützfeuer zusammen. Bei Radziwillow wurden gestern vormittags abermals russische Angriffe abgeschlagen. Bei den vorgestrigen Kämpfen nördlich dieser Stadt hat die aus Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg ergänzte erste Landsturmbriade wieder Proben ihrer Tüchtigkeit abgelegt. Die in Wolhynien fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte ringen dem Feinde nördlich der Lipa, nordöstlich von Gorochow und westlich und nordwestlich von Torczyn Schritt für Schritt Boden ab. Alle Gegenangriffe durch zum Teile frische russische Kräfte blieben für den Feind ohne Erfolg.

25. Juni. In der Bukowina bezogen unsere Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeny. Die Höhen südlich von Berhometh und Wizniß wurden von uns ohne feindliche Einwirkung geräumt. An der galizischen Front gewohnte Artillerietätigkeit, nordwestlich von Tarnopol auch Minenwerfer- und Handgranatenkämpfe. Südöstlich von Beresteczko wiesen wir mehrere feindliche Angriffe ab. Bei Holatyn-Grn. wurden die Höhen nördlich der Lipa erstürmt. Der Feind hatte hier schwere Verluste an Toten. Westlich von Torczyn drangen unsere Truppen in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab. Am Styr abwärts Sokul ist die Lage unverändert.

26. Juni. In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Kutj wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen; an der übrigen Front in Galizien verließ der Tag ruhiger. In Wolhynien beschränkte sich die Gefechtsaktivität meist nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa drei Kilometer Breite und wiesen darin heftige Gegenangriffe ab. Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

27. Juni. Bei Jakobeny, nördlich von Kutj und westlich von Nowo Poczajew wurden russische Angriffe abgeschlagen; der Feind erlitt überall große Verluste. Bei Sokul schreitet der Angriff fort. Sonst bei unveränderter Lage keine Ereignisse von Belang.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

24. Juni. Russische Teilvorstöße wurden südlich von Jlnzt und nördlich Widys abgewiesen. Ein deutsches Fliegergeschwader griff den Bahnhof Poloczany (südwestlich von Molodeczno) an, auf dem Truppeneinladungen beobachtet wurden. Ebenso wurden auf die Bahnanlagen von Luniniec Bomben ab-

bläß. Das feine Profil, das ihm zugewandt blieb, schien heute schmaler, zarter. Lilt sie? Warum? Um wen?

Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Hier, wo sie sich ganz unbeobachtet glaubte, sah er die Maske von der stolzen Frau fallen. Es war das Weib, das schmerzlich rang, er sah es an dem fest geschlossenen, herben Mund, den verkrampften Fingern. Jetzt hob sich die Hand und eine Träne rann ins weiße Linnen; ihr folgte eine andere, es war ein verzweifeltes Weinen.

Dasso von Brechhoff wußte, um wen Gräfin Marga weinte. Er war versucht, vorzustürzen, sie an sich zu reißen wie ein Irrenniger, Worte der Liebe zu stammeln. Er tat es nicht — er konnte nicht. Sie sah so zart, so rührend aus, so hilflos. Hier litt sie allein, hier kämpfte sie allein, und er sollte sie überfallen, sie in den Abgrund stürzen — sie und sich, wie Ehrlose? —

Die Zweige schlugen geräuschlos zusammen. Müde, wie ein alter Mann, ging Brechhoff zurück. Nein, sein Tischnachbar sollte nicht Recht behalten. Marga sollte nicht zu Grube gehen, — an ihm nicht.

Als er sein Hotel erreicht hatte, übergab ihm der Portier ein Telegramm: eine Zurückberufungsordre zum Regiment.

Also doch —: Krieg! Da war er, der Erlöser für ihn und sie! Er schrieb einige wenige Zeilen an

geworfen. Bei der Heeresgruppe des Generals von Einsingen wurde der Angriff bis in die und über die allgemeine Linie Zubilno—Watyu—Zwiniacze vorgetragen. Heftige feindliche Gegenangriffe scheiterten. Die Zahl der russischen Gefangenen ist ständig im Wachsen. Bei der Armee des Generals Grafen Bothmer fanden nur kleine Gefechte zwischen vorgeschobenen Abteilungen statt.

25. Juni. Auf dem nördlichen Teile der Front kam es an mehreren Stellen zu Gefechten von Erkundungsabteilungen, wobei Gefangene und Beute in unsere Hand fielen.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Unserem fortschreitenden Angriffe gegenüber blieben auch gestern starke russische Gegenstöße, besonders beiderseits von Zaturce, völlig ergebnislos. Südlich des Plaszenka-Abschnittes (südöstlich von Beresteczko) wurden mit nennenswerten Kräften geführte feindliche Angriffe reslos abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalsfeldmarschalls von Hindenburg.

27. Juni. Deutsche Abteilungen, die in die russischen Abteilungen vorstießen, brachten südlich von Kefau 26 Offiziere, ein Maschinengewehr, einen Minenwerfer und nördlich von Madiolpe einen Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. Der Güterbahnhof von Dünnaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

25. Juni. Abgesehen von teilweise regerer Artillerietätigkeit und einigen Gefechten kleinerer Abteilungen, ist vom nördlichen Teil der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Westlich von Sokul und bei Zaturcy dauern heftige, für uns erfolgreiche Kämpfe an. Die Gefangenenzahl ist seit dem 16. Juni auf 61 Offiziere, 11.097 Mann, die Beute auf zwei Geschütze, 54 Maschinengewehre gestiegen. Die Lage bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer ist im allgemeinen unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und machten einige hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgends Erfolg.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 24. Juni. Rechts der Maas brachen unsere Truppen, an der Spitze das 10. bayrische Infanterieregiment „König“ und das bayrische Infanterie-Leibregiment, nach wirksamer Feuertvorbereitung auf dem Höhenrücken „Kalte Erd“ und östlich davon zum Angriffe vor, stürmten über das Panzerwerk Thiaumont, das genommen wurde, hinaus, erstürmten den größten Teil des Dorfes Fleury und gewannen auch südlich der Feste Vaux Gelände. Bisher sind an die Sammelstelle 2673 Gefangene, darunter 60 Offiziere, eingeliefert. Auf der übrigen Front stellenweise lebhaftere Artillerie-, Patrouillen- und Fliegertätigkeit. Bei Haumont wurde ein französischer Kampfeindecker im Luftkampfe

zum Absturz gebracht. Leutnant Windgens schoß bei Lamont sein 7. feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, ab.

25. Juni. Der Feind entwickelte im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegte Lens und Bororte mit schwerem Feuer und ließ in der Gegend von Beaumont-Hamel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über unsere Linien streichen. Links der Maas erreichte das feindliche Feuer gegen abends besonders am „Toten Mann“ große Stärke. Nachts fanden hier kleinere, für uns sehr erfolgreiche Infanterieunternehmungen statt. An unseren östlich der Maas gewonnenen neuen Stellungen entspannen sich unter beiderseits dauernd starker Artilleriefaltung mehrfache heftige Infanteriekämpfe. Alle Versuche der Franzosen scheiterten unter schwersten Verlusten für sie; außerdem blühten sie dabei noch über 200 Gefangene ein. Westlich von Saint Die wurden bei einem Patrouillen-vorstöße 15 Franzosen gefangen genommen.

26. Juni. Die Kampfaktivität an unserer nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der französischen Armee war, wie an den beiden letzten Tagen, bedeutend. Westlich des „Toten Mannes“ scheiterten nächtliche feindliche Vorstöße im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Rechts der Maas endete abends ein Angriff schwacher Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde“ mit einem völligen Mißerfolg der Franzosen. Sie wurden unter großen Verlusten, teilweise nach Handgemenge, in unseren Linien, überall zurückgeworfen. Deutsche Fliegergeschwader griffen englische bei Bas (östlich Doullens) mit Bomben an.

27. Juni. An der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück. Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme. Durch die Beschickung von Nesle durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden. Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerkes Thiaumont sowie südlich der Feste Vaux ergebnislos. Im Chapitremalbe wurde eine feindliche Abteilung in der Stärke von zwei Offizieren und einigen Duzend Leuten gefangen genommen. Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Arras im Luftkampfe abgeschossen; die Insassen sind verwundet gefangen.

Der Krieg gegen Italien.

24. Juni. Amtlich wird verlautbart: Im Plödenabschnitte setzte der Feind nach höchster Steigerung seines Geschützfeuers Infanterieangriffe gegen unsere Stellungen auf das Lahnerjoch und den Kleinen Pal an. Beide Angriffe wurden abgeschlagen. Sonst ist die Lage unverändert. Der Bahnhof von Ala stand unter dem Feuer unserer schweren Geschütze.

25. Juni. An der küstenländischen Front stan-

auch bereits die charakteristischen Gruppen von Menschen auf den Straßen, die man von den früheren Russeninvasionen her zu sehen gewohnt war. Abends fanden nun bereits Beratungen mit den Beamten der verschiedenen Behörden statt, denen mitgeteilt wurde, daß Sonntag morgens von der Station Volksgarten aus Evakuierungszüge abgehen würden. Die Bevölkerung wurde durch Plakate darauf aufmerksam gemacht, daß Czernowitz am Sonntag wahrscheinlich unter feindlichem Feuer stehen werde.

Sonntag um 8 Uhr morgens ging tatsächlich der erste Evakuierungszug aus Czernowitz ab. Mit sehr großen Verzögerungen langte der Zug mit den Flüchtlingen um 3 Uhr morgens in Kimpolung an. In Kimpolung hatten die Behörden bereits weitgehende Vorbereitungen zur Unterbringung der Flüchtlinge getroffen. Ueber Kimpolung hinaus bis Dornatwatva durfte niemand weiterreisen, um eine Ueberfüllung dieses bereits stark in Anspruch genommenen Ortes zu vermeiden. Mit dem Evakuierungszug begaben sich unter anderem auch die Universitätsprofessoren Dr. Kellner und Dr. Leder sowie Universitätsbibliothekar Dr. Leibinger nach Wien.

Nach den Verfügungen der Behörden erfolgt in Kimpolung eine Konfignation der Flüchtlinge; die Bemittelten dürfen nach Wien weiterreisen, während die unbemittelten Flüchtlinge in die Flüchtlingslager westwärts weitergeleitet werden. Die Ankunft der

Marga, knapp, schlicht und doch voll versteckten heißen Gefühls. Es war ja ein Abschied für immer. Eine Stunde später sah er in der Bahn, die ihn seiner Garnison zuführte. Er wußte, er würde Marga nie wiedersehen — nie!

Die Räumung von Czernowitz.

Schilderungen des Landtagsabgeordneten Dr. Folschaner.

Die „Zeit“ teilt vom 19. d. mit: Nach einer beschwerlichen Reise, die acht Tage in Anspruch nahm, traf gestern mittags in Wien der Landtagsabgeordnete der Bukowina, Dr. Folschaner, aus Czernowitz ein. Der Abgeordnete, der Czernowitz am Samstag den 10. d., nachts, verließ, äußerte sich heute einem „Zeit“-Mitarbeiter gegenüber folgendermaßen über die Vorgänge in der Hauptstadt der Bukowina:

„Samstag den 10. d. ahnte in den Nachmittagsstunden in Czernowitz noch niemand, daß man vor so ernsten Ereignissen stehe. Erst im Laufe des Nachmittags begann sich in der Stadt eine gewisse Unruhe bemerkbar zu machen, weil gewisse Anzeichen darauf hindeuteten, das eine Evakuierung der Stadt im Bereich der Möglichkeit liege. Es bildeten sich

den unsere Stellungen zwischen dem Meer und dem Monte Sabotino zeitweise unter lebhaftem Artilleriefeuer. Oestlich von Balozzo kam es zu Handgranatenkämpfen. Nachts versuchten drei Torpedoboote und Motorboot einen Handstreich gegen Pirano; als unsere Strandbatterien das Feuer eröffneten, ergriffen die feindlichen Schiffe die Flucht. An der Kärntner Front beschränkte sich die Geschichtstätigkeit nach den von unseren Truppen abgeschlagenen Angriffen im Plöckenabschnitte auf Geschützfeuer. In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf unsere Aufreihstellung im Sperrfeuer zusammen. Zwischen Brenta und Etsch war die Kampftätigkeit gering; vereinzelt Vorstöße des Gegners wurden abgewiesen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem Kleinen Eislögele.

26. Juni. Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handelns wurde unsere Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch stellenweise verstärkt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste. In den Dolomiten, an der Kärntner und an der küstländischen Front dauern die Geschützkämpfe fort. Zwei unserer Seeflugzeuge belegten die Adriawerke mit Bomben.

27. Juni. Die Verklärung unserer Front im Angriffsraume zwischen Brenta und Etsch wurde gestern beendet. Alle aus diesem Anlasse von italienischer Seite verbreiteten Nachrichten über Eroberungen und sonstige Erfolge sind, wie die folgende, aus militärischen Gründen erst heute mögliche Darstellung beweist, vollkommen unwahr. In der Nacht zum 25. d. begann die seit einer Woche vorbereitete teilweise Räumung der durch unseren Angriff gewonnenen, im Gelände jedoch ungünstigen vordersten Linie. Den folgenden Vormittag setzte der Feind die Beschließung der von unseren Truppen verlassenen Stellungen fort. Erst mittags begannen italienische Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Aftach- und Suganertal jaghaft vorzuziehen. Im Abschnitte zwischen Etsch- und Aftachial hielt die erwähnte Beschließung gegen die längst verlassenen Stellungen den ganzen Tag sowie die nächste Nacht und stellenweise noch gestern an. An beiden Tagen wurde an der ganzen Front nicht gekämpft. Unsere Truppen verloren weder Gefangene noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial. Nunmehr gehen die Italiener an unsere neuen Stellungen heran. Heute früh erst griffen sie den Monte Testa an, wo sie unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Im Posinatalo zwang unser Geschützfeuer mehrere Bataillone zur Flucht. An der küstländischen Front scheiterten feindliche Angriffe im Krngebiete und gegen den Krzik Brh.

Ereignisse zur See.

24. Juni. Amtlich wird verlautbart: Eines unserer Torpedofahrzeuge beschloß am 23. d. früh an der italienischen Ostküste bei Stuliannova eine Fabriksanlage und auch einen fahrenden Lastzug. Durch die Beschließung explodierte die Lokomotive des Zuges. Vier Waggons gerieten in Brand, mehrere wurden beschädigt. Die Fahrzeuge sind vom

ersten Flüchtlinge in Wien dürfte noch einige Tage in Anspruch nehmen, da nur wenigen Leuten die Weiterreise über Kimpolung hinaus gestattet wird, und die Reise infolge der herrschenden Verkehrsverhältnisse etwa acht Tage in Anspruch nimmt, einschließlich einer neunstündigen Wagenfahrt über die Magora nach Siebenbürgen.

In Czernowitz herrschte bis zum Abgang des ersten Evakuierungszuges große Zuversicht und vollständige Ruhe. Die lange Zeit der Ruhe seit der letzten Russeninvasion hat die Kaufleute veranlaßt, sich mit überaus großen Vorräten zu versehen, die sehr klotten Abgang fanden. Der Geschäftsgang konnte bis zum letzten Augenblick als ein glänzender bezeichnet werden. Die Saaten standen in der nördlichen Bukowina überall sehr gut, doch haben die Russen leider in der nördlichen Bukowina an allen Orten, die sie passierten, die grünen Saaten auf den Feldern niedergemäht. Brennende Ortschaften weisen überall den Weg, den die Russen genommen haben und nehmen.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Feinde unbelästigt zurückgekehrt. Am 23. d. abends hat Linienfliegerleutnant Vanfield acht Minuten nachdem er gegen einen zum Angriff auf Triest heransfliegenden feindlichen Hydroplan aufgestiegen war, diesen noch über dem Meere im Luftkampfe heruntergeschossen. Beobachter (Italiener) tot, Pilot (Franzose) gefangen. Das Flugzeug „F. B. A. 12“ wurde nach Triest eingebracht. Am 24. d. früh hat eines unser Flugzeuggeschwader die Eisenbahnbrücke und den Bahnhof von Ponte de Biave sowie den Hafen Grado mit sehr gutem Erfolge bombardiert, in die Brücke vier Volltreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger feindlicher Beschließung unversehrt eingerückt. Eine Stunde später wurde ein französisches Seeflugzeug, Type „F. B. A.“ im Golse von Triest vom Linienfliegerleutnant Vanfield im Luftkampfe heruntergeschossen. Es stürzte vier Kilometer vor Grado ins Meer. Unter dem Schutze feindlicher Batterien gelang einem feindlichen armierten Panzermotorboot, das Flugzeug zu bergen, dessen beide Besatzungen schwer verwundet sein dürften.

25. Juni. Am 23. Juni vormittags hat eines unserer Unterseeboote in der Dtrantostraße einen von einem Zerstörer, Type „Fourche“, begleiteten Hilfskreuzer, Typ „Principe Umberto“, versenkt. Der Zerstörer verfolgte das Unterseeboot mit Bombenwürfen, lehrte zur Sinkstelle zurück und wurde dann dort vom Unterseeboot ebenfalls versenkt.

Flottenkommando.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

23. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen, die mit der Säuberung des südlichen Persiens vom Feinde beauftragt sind, griffen am 21. d. die Russen heftig an, die sich um den auf beiden Seiten von 1500 Meter hohen Bergen umgebenen Paß von Paital verschauzt hatten. Nachdem sie den Feind von dort vertrieben hatten, verfolgten sie ihn und rückten bis zur Ortschaft Sermel (15 Kilometer östlich des Passes) vor. Man nimmt an, daß der Feind bei der Verteidigung des Passes ziemlich große Verluste erlitten hat.

Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel haben unsere Truppen nördlich des Tschorochflusses am 22. d. M. früh nach Bajonettangriffen sich des größten Teiles der russischen Stützpunkte bemächtigt, die auf einer Gebirgskette und einer 2000 Meter übersteigenden Höhe gelegen sind und die der Feind gegen Sölden stark besetzt hatte. Wir haben auf diese Weise unsere Stellungen auch in diesem Abschnitte verbessert. Während des bis zum Abend dauernden Kampfes machten die Russen große Anstrengungen, um die verlorenen Stellungen wieder zu nehmen, aber sie wurden jedesmal zurückgeschlagen, wobei sie schreckliche Verluste erlitten. Wir machten hier 500 Gefangene, darunter 5 Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre, eine große Menge von Zelten, Kriegsgerät und Lebensmittel.

24. Juni. Frontfront: Unsere Abteilungen wurden eine Wegstunde weiter gegen Osten bis über den Ort Sermil hinaus vorgeschoben. Die Russen trachten mit allen Mitteln, sich östlich von Sermil zu halten.

Kaukasusfront: Die am 22. Juni am linken Flügel gegen die feindlichen Stellungen in dem Abschnitte nördlich des Flusses Tschoroch begonnene Offensive dauerte am Tage des 23. d. an und die Befestigung der angegriffenen Stellungen wurde zu Ende geführt. Die eroberten Stellungen befinden sich 25 und 30 Kilometer südlich von Dj und Trapezunt. In diesen Kämpfen machten wir eine reiche Beute an verschiedenen Uniformsorten und Kriegsmaterial, ferner eine Million Patronen und sieben Maschinengewehre, die wir bereits gegen den Feind verwenden, und brachten 652 Gefangene, darunter 7 Offiziere, ein. Der Feind hatte ungefähr 2000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Verhältnis dazu gering.

Brussilow und seine Soldaten.

Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Bester Journal“ schickt seinem Blatte folgenden, vom Kriegspressequartier genehmigten Bericht:

Dem Namen des Generals Brussilow begegnen wir zum erstenmale im Russisch-Japanischen Krieg. Damals war er noch Korpskommandant und aus der großen russischen militärischen Katastrophe ging nur der Name Brussilow und des Generals Mischtschenko mit ungeschmälertem Ansehen hervor. Der

noch junge Korpskommandant war damals als energischer Stratege von selbständigem Urteil bekannt, der nicht nur die Massen zum Sturm vorwärtszutreiben, sondern auch die Situation auszuwägen verstand und Meister in der Kunst war, den bekannten Gehorsam und die sprichwörtliche Opferfähigkeit des russischen Soldaten auf die höchste Stufe zu steigern. Die Katastrophen konnte auch General Brussilow nicht aufhalten, aber als nach der Schlacht bei Mulden das russische Heer geschlagen und mit Schmach beladen nach Rußland heimgekehrt war, nahmen Großfürst Nikolai Nikolajewitsch und der Kriegsminister Suchomlinow, denen die Reorganisation der Armee anvertraut war, auch General Brussilow als Mitarbeiter auf. Dem General wurde das Militärkommando eines Gouvernements übertragen und er war dazu bestimmt, im Kriege das Kommando einer Armee zu übernehmen. Tatsächlich wurde Brussilow gleich zu Beginn des Krieges die Führung einer Armee anvertraut und nach der ersten Schlacht bei Lemberg wurde der Name des Generals Brussilow bekannt und volkstümlich. Nach dem Falle Lembergs richtete Großfürst Nikolai Nikolajewitsch an den Zaren ein Telegramm, in welchem er dem Zaren mitteilte, daß mit Gottes Beihilfe die Truppen des Generals Brussilow Halitsch besetzt hätten. Damit war die Wichtigkeit der Rolle des Generals Brussilow anerkannt.

Zur Zeit der zweiten Schlacht bei Lemberg hielten die Truppen des Generals Brussilow die Linie Lemberg-Grobel besetzt. Diese Truppen standen hier der Armee des Generals Boroewics gegenüber und drängte sie bis nahe an Lemberg zurück. Vom gänzlichen Untergange wurde die russische Armee nur durch den Umstand gerettet, daß bei Rawarusta eine russische Uebermacht unsere Armee im Rücken bedrohte, was zur Folge hatte, daß auch die siegreiche Armee Boroewics in eine andere Linie verlegt wurde.

Gelegentlich der im Oktober 1914 eingeleiteten Offensive gegen die Sanlinie hatte die Armee des Generals Brussilow einen harten Kampf zu bestehen mit der Armee des Generals Böhm-Ermolli und der russischen Truppen bei Stary-Sambor drohenden Niederlage entging General Brussilow nur dadurch, daß zwischen Warschau und Zwangorod sehr starke russische Kräfte den linken Flügel der Armee Hindenburg ernstlich bedrohten und dessetwegen auch die Erfolg versprechenden Kämpfe bei Stary-Sambor und Chyrow abgebrochen werden mußten.

Zu Beginn des Jahres 1915 fand General Brussilow in den Karpathen. Die russische Armee forcierte den Paß von Uzsol und ganz Rußland wartete in fieberhafter Spannung auf die Nachricht, daß die russischen Heere das ungarische Tiefland erreicht hätten. Auf die Kunde von den Kämpfen bei Lody, Lapanow und Limanowa ging auch General Boroewics in den Karpathen zum Gegenangriff über, vertrieb die Russen aus Ungarn und drängte dieselben bis über Krosno und Jaslau weit nach Galizien zurück. Wieder schien es, als sollte die Armee Brussilow von einer Katastrophe erreicht werden, als unerwartet von Rußland wieder mächtige Verstärkungen eintrafen, so daß die Armee Boroewics wieder bis in die Karpathen zurückweichen mußte.

Es war am 2. Mai des Jahres 1915, als in die russische Front eine breite Bresche geschlagen wurde. Die russische Armee des Generals Radko Dimitriew erlitt eine vernichtende Niederlage und diesmal wurde auch General Brussilow von seinem Schicksal erreicht. Die Armeen der Generale Madensjen, Boroewics und Böhm-Ermolli griffen die achte russische Armee mit vereinten Kräften an und General Brussilow konnte nur die Trümmer seiner Armee aus den Karpathen retten. Der General selbst konnte sich nur mit rascher Flucht auf seinem Automobil in Sicherheit bringen.

General Brussilow ist von kleiner Statur, ein bereits älterer Mann mit ergrautem Bart. Man schildert Brussilow als Mann der brutalen Energie, der seinen eigenen Soldaten gegenüber streng, der zivilen Bevölkerung der besetzten Länder gegenüber aber geradezu grausam war. General Brussilow ist verschlossen und schweigsam, er hat in Krosno, Jaroslau, Lemberg mit niemand verkehrt, und wenn hier und da einmal ein Bürger mit einer Klage kam über Gewalttaten seitens der Kosaken, wurde er einfach roh abgewiesen.

Trotz seiner Niederlagen war und blieb General Brussilow Günstling des Zaren und nach dem Rücktritt des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wurde neben den Generalen Ruskij, Iwanow und Coert auch dem General Brussilow die Führung einer russischen Armee, und zwar des russischen Zentrums, anvertraut. Es wurden ihm drei Armeekorps unter-

steht: bei Luel die Armee Schtzerbatschew, bei Larnopol die Armee Sacharow und an der Bukowinafront die Armee Leschigky. Mit diesen drei Armeen begann Brussilow in den ersten Tagen des Juni seine Offensive, jetzt schon allerdings mit stärkerer Artillerie, mit ungeheurer viel Munition; aber das System ist dennoch das alte geblieben. Zehntausende von Muschiks stürmen in Reihen bis zu vierzig Mann tief gegen die Drahtverhaue an, mitten im Maschinengewehrfeuer, über Leichen hinwegschreitend, geradewegs in den Tod auf Befehl des rauhen, strengen Generals Brussilow. Menschenleben haben vor ihm keinen Wert, das Blut läßt ihn kalt, schweigsam und herzlos arbeitet er weiter mit seinem Generalstabe, und das Todesröcheln der Verwundeten und Sterbenden bringt nicht bis zu ihm.

Die Frage der Deckung der Kriegsauslagen.

Vor längerer Zeit ist man im Deutschen Reich darangegangen, durch Einführung neuer und Erhöhung bestehender Steuern und Abgaben für den Zinsendienst der Kriegsanleihen Vorsorge zu treffen. Jüngst ist die ungarische Regierung diesem Beispiel gefolgt und hat dem Abgeordnetenhaus eine Reihe von Steuervorlagen unterbreitet, von denen sie ein Erträgnis von 360 Millionen Kronen erwartet, welches für die Verzinsung der in Ungarn zur Ausgabe gelangten Kriegsanleihen hinreicht. Zur Erhöhung der Spiritussteuer und der Tabakpreise gesellen sich eine Erhöhung der Einkommensteuer in den Stufen von mehr als 10.000 K., die Einführung einer Vermögenssteuer, die Steigerung des Steuerfußes für jene Aktiengesellschaften, die mehr als 10 Prozent Dividende zahlen, endlich die Erhöhung der Gebühren. Von diesen Maßnahmen erwartet man einen Gesamtertrag von etwa 250 Millionen, der sich auf 360 Millionen erhöht, wenn man die Erträgnisse der Kriegsgewinnsteuer hinzusetzt. Was Oesterreich betrifft, so sind mit Ausnahme der Erhöhung der Spiritussteuer und der Tabakpreise bisher keine Maßnahmen zur dauernden Vermehrung der staatlichen Einnahmen getroffen worden. Abgeordneter Dr. Steinwender hat berechnet, daß wir zur Verzinsung der eigentlichen Kriegsanleihen rund 720 Millionen K jährlich aufwenden müssen, so daß, wenn ähnlich, wie in Ungarn in den Bedarf des ersten Jahres der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer eingerechnet wird, noch etwa 500 Millionen durch die Eröffnung neuer Einnahmsquellen zu beschaffen wären. Davon dürften durch die Verteuerung von Tabak und Spiritus etwa 120, durch die bevorstehende Erhöhung der Postgebühren 80 Millionen gedeckt werden. Es ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden, ob die österreichische Regierung die Absicht hat, auch den fehlbaren Rest durch Steuern sicherzustellen, wie es in Ungarn der Fall ist oder ob sie vielleicht mit Rücksicht auf unsere innerpolitischen Verhältnisse die Beschaffung neuer Einnahmsquellen auf die Zukunft verschieben und vorläufig die Zinsen der alten Anleihen aus dem Erträgnisse der neuen decken will. Jedenfalls dürfte sich das Finanzministerium mit der Frage der neuen Steuern bereits eifrig beschäftigen. Wie die Verhältnisse liegen, ist es diesmal ganz besonders notwendig, die finanziell leistungsfähigen Schichten der Bevölkerung zur Deckung der Staatsbedürfnisse heranzuziehen, denn die Lebensverhältnisse sind im Kriege so schwierig geworden, daß die große Masse weitere Belastungen kaum mehr zu ertragen vermöchte. Diese Verhältnisse werden sich nach dem Kriege nicht rasch ändern.

Aus Stadt und Land.

Todesfälle. Gestern starb in Neuhaus bei Gitti Herr Franz Drosel, gewesener Realitätenbesitzer und Gastwirt im hohen Alter von 89 Jahren. Der Verstorbene, ein strammer deutscher Mann, von allen, die ihn kannten hochgeachtet, lebte mit seiner Gattin Josefine geb. Hartner, durch 57 Jahre in glücklicher Ehe. — Am 24. d. starb hier Frau Marie Kus, Sodawasserfabrikantensgattin nach langem, schweren Leiden.

Heldentod. Aus Sonobitz wird gemeldet: Fähnrich Hugo Evers eines Infanterieregimentes ist bei einem Ansturm am Berge Koston-Lemmerle bei Canove, Norditalien, aufrecht, wie er im Leben war, durch zwei Kopfschüsse tödlich verletzt, gefallen. Kaum 28 Jahre alt war der ehemalige Baumeister Hugo Evers, der nicht nur im Unterlande wegen seines

geraden, aufrechten Wesens bestens bekannt und befreundet war. Seine Tüchtigkeit führte ihn zu größeren sachlichen Arbeiten auch nach Abbazia, zuletzt auf die Insel Arbe, von wo aus er mit glühender Begeisterung dem Rufe zu den Waffen für sein Volk, Kaiser und Vaterland folgte. Vorbildlich wirkte seine Stramtheit und Unerfrockenheit; der Durchbruch bei Cernelizza in Rußland brachte ihm seine außertourliche Beförderung zum k. u. k. Fähnrich, seine Kühnheit und Heldenhaftigkeit bei schweren Kämpfen im Doberdo und beim Durchbruche ins welsche Feinland die bronzene sowie die silbernen Tapferkeitsmedaillen 2. und 1. Klasse. Am Soldatenfriedhof in Canova errichteten ihm seine Kameraden, seine Vorgesetzten und seine ihn vergötternden Untergebenen sein Heldengrab. — Am 12. April fiel auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz, in den Tiroler Bergen, der Landsturmmann Johann Stari, Grundbesitzer in Zirknitzberg, im 32. Lebensjahre. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde war er mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an einer vor dem Feinde erlittenen Krankheit bzw. Verletzung gestorben sind, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bekrattet worden: am 23. Juni Kanonier Peter Heiberger, am 27. Juni, Telety György, Soldat der Train-Div. 6.

Auszeichnung. Dem Feldwebel, Herrn Karl Scheligo, des Inf.-Reg. 87 wurde das Eisene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Wohltätigkeits-Konzert im Stadtparke. Am Donnerstag den 29. Juni findet bei günstiger Witterung das 11. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittag, Ende 1/2 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Für das Rote Kreuz-Spital in Gitti spendeten Frau Johanna Bergotsch 2 K., 1 Kopfpolster, 1 Spazierstock und verschiedene Zeitschriften; Frau General Sallinet 2 Schaff Kraut und 1 Schaff Rüben. Herzlichen Dank den Spendern. Freundliche Zuwendungen werden im Roten Kreuz-Spital (Hotel Mohr) entgegengenommen.

Anstatt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Gustav Lachnit spendete Herr Viktor Luhn, Realitätenbesitzer, 20 K für das Rote Kreuz-Spital.

Für die Labestelle am Bahnhof haben gütigst gespendet: Frau du Nord und Fräulein von Czerny 3000 Zigaretten als Pfingstgeschenk; Ungenannt 20 K; Sammelbüchse am Bahnhof 22-33 K; Herr Stipanek 20 K; das k. u. k. Bahnhof-Kommando 10 1/2 Liter Rum und 5 3/4 Kilo Zucker; Frau W. K. 2 K; Herr Direktor Georg Sima von Donauschingen 10 K; Firma Gustav Stiger zehn Liter Rum; eine stille Spende 30 K. Herzlichst dankend wird um weitere freundliche Gaben vielmals gebeten.

Feuerwehrbezirkstag. Am Sonntag fand hier der diesjährige Bezirkstag der deutschen Feuerwehren des Unterlandes statt. Jedermann weiß, wie tief der Weltkrieg in alle Verhältnisse, insbesondere aber in die Vereinsverhältnisse eingegriffen hat. Darunter leiden nicht nur Vereine, die sich die Lebenslust, die Geselligkeit, den Sport und anderes auf das Banner geschrieben haben, darunter leiden auch leider die meisten jener Samariter-Vereine, die sich die Nächstenliebe, den Schutz des Eigentums und des Lebens als ideales Ziel gesteckt haben. Umso erfreulicher ist es, daß trotz der gegebenen Verhältnisse, die meisten Wehrmänner sind im Felde und viele derselben haben schon ihr Leben für das Vaterland lassen müssen, der Bezirkstag doch so gut besucht war. Es ist dies ein schönes Zeugnis für das Pflichtbewußtsein und den Ernst, mit dem sich wirkliche Feuerwehrmänner ihrer freiwillig gewählten Ehrenpflicht widmen. Unter dem Eindrucke der ersten Zeit, in der wir leben, wurde von jeder Festlichkeit abgesehen und der Tag war lebiglich der Arbeit und Beratung gewidmet. Am 2 Uhr nachmittags fand eine Schauübung im Militärbarackenlager nächst der Stadt statt, welche bewiesen hat, daß die Gittler freiwillige Feuerwehr, wenn sie die Pflicht ruft, an ihrem Platze ist. Es ist nicht notwendig, zu erwähnen, daß die wenigen Mitglieder, die dabei mitwirkten, meist wohl den Veteranen der Feuerwehren angehören, da ja die jüngeren Mitglieder das Vaterland zur Verteidigung der heimatischen Scholle ins Feld gerufen hat. Umso mehr ist das stramme Aushalten dieser wackeren Männer, die bei der, gerade in diesen Tagen herrschenden Sommerhitze mit edler Begeisterung, eingeschnürt in Waffenrock, Helm und

Ausrüstung, unverdrossen ihre Arbeit leisteten. Es gebührt sowohl ihnen, sowie ihrem wackeren Hauptmann, Herrn Peter Derganz nur das vollste Lob. Hierauf fand im Hotel Erzherzog Johann die Bezirksstagung statt, welche trotz der oben bereits geschilderten, durch den Krieg bedingten Verhältnissen gut besucht war. Vertreten waren folgende Feuerwehren: Gitti, Sonobitz, Hochenegg, Markt Lüsser, Montpreis, Rann a. Save, Schönstein, Videm, Wöllan, Trijail (Wert) und Pragwald. Der Bezirksobmann, Herr Karl Ferjen eröffnete die Tagung mit einer herzlichen Begrüßung der erschienenen Vertreter und gab seiner Freude Ausdruck, daß wider Erwarten so viele derselben erschienen sind. Nach den üblichen einleitenden Förmlichkeiten wurde die Wahl der Bezirksobmänner vorgenommen. Ueber Zuruf wurden einstimmig die früheren wirklich sehr verdienstvollen Männer wiedergewählt und zwar: Herr Karl Ferjen zum Bezirksobmann und Herr Kaufmann Schecherko (Montpreis) zu dessen Stellvertreter. Der die Tagung leitende Obmann gedachte mit bewegten Worten jener Mitglieder, die den Heldentod für das Vaterland erlitten haben und widmete denselben einen warmen Nachruf, welchen die Mitglieder sichtlich gerührt stehend anhörten. Nach Erledigung mehrerer innerer Verbandsangelegenheiten schloß der Vorsitzende die in schönster Weise verlaufene Tagung mit herzlichsten Dankesworten an die Erschienenen.

Neue Oesterreichische Rote Kreuz-Lose. Anmeldungen zur Subskription werden zu der im Ankündigungsteile des heutigen Blattes bekannt gegebenen Bedingungen, von der k. k. priv. böhmischen Union-Bank, Filiale Gitti, entgegengenommen.

Zweifelhafte Fremdenverkehrsforderung. Dem Landesverband für Fremdenverkehr ist zur Kenntnis gekommen, daß seit jüngster Zeit wieder verschiedene Agenten unser Land bereisen und sich um Reklameaufträge für Veröffentlichungen und Unternehmungen bewerben, die entweder gar keinen oder aber nur einen sehr geringen Reklamewert haben. Es wird daher vom Verbands allen an den Fremdenverkehr Beteiligten dringend empfohlen, keine wie immer gearteten Aufträge zu erteilen, ohne daß sie sich vorher über den Wert der betreffenden Anpreisung sichere Ueberzeugung verschafft haben.

Die Zeichnung der neuen Oesterreichischen Roten Kreuz-Lose. Der Prospekt, welcher im Anzeigenteil veröffentlicht ist, enthält abweichend von sonstiger Gepflogenheit den Hinweis, daß jene Zeichner, welche entweder bis 10 Stück frei oder bis 100 Stück mit einjähriger Verkaufs-sperre zeichnen, bei der Zuteilung bevorzugt werden, im Falle die Lose überzeichnet werden sollten. Die öffentliche Zeichnung, welche das gesamte Losanlehen von 2.000.000 Stück umfaßt, schafft für alle Zeichner gleiche Bedingungen. Bis 10. Juli kann jedermann seinen Bedarf anmelden und nach Schluß der Zeichnung wird festgestellt werden, wie viel alle Zeichner insgesamt angemeldet haben. Tritt eine Ueberzeichnung ein, was bei den neuen Losen nicht unwahrscheinlich ist, so müssen alle Zeichnungen bei der Zuteilung herabgemindert werden, damit mit dem vorhandenen Losquantum das Auslangen gefunden wird. Das Verkaufssyndikat, welches von dem Bestreben geleitet ist, die neuen Lose schon bei der öffentlichen Zeichnung in die letzte Hand zu bringen, würde im Falle einer Ueberzeichnung die Wahl haben, ob es alle Zeichner bei der Zuteilung gleichmäßig verkürzen oder gewisse Zeichner bevorzugen will und es ist selbstverständlich, daß sich das Verkaufssyndikat dafür entscheiden würde, jene Zeichner günstiger zu behandeln, welche nur wenig Lose verlangen, so daß man annehmen kann, daß sie die Lose für nur dauernden Besitz erwerben wollen. Ähnlich sind die Zuteilungen auch bei früheren Zeichnungen gehandhabt worden. Bei der Zeichnung der alten Roten Kreuz-Lose im Jahre 1882 wurden beispielsweise 3-mal so viel Lose verlangt, als für die Zeichnung zur Verfügung standen. Bei der Zuteilung wurden dann die Zeichner mit 1 bis einschließlich 3 Stück voll berücksichtigt, auf Zeichnungen von 11—15 Stück entfielen 5 Lose u. s. f. Das war also bereits ein Beispiel für geminderte Zuteilungen unter Bevorzugung der kleinen Zeichner. Während die Richtlinien für die Bevorzugung der kleinen Zeichner sonst aber erst nach Abschluß der Zeichnung bekanntgegeben wurden, enthält diesmal bereits der Prospekt den Hinweis darauf, daß Zeichner mit bescheidenen Anmeldungen besser behandelt werden sollen als Zeichner, die eine größere Partie Lose auf einmal erwerben wollen. Damit hat das Verkaufssyndikat seinem Entschlusse zur Begebung der Lose an die breiten Schichten des Publikums unter Vermeidung der Zwischenhände und spekulativen Kreise, die nur aus einer Kurssteigerung Nutzen

ziehen wollen, stark Ausdruck verliehen. Die kulanter Bemessung des Zeichnungspreises, welche auch ein gewisses Opfer des „Roten Kreuzes“ beinhaltet, soll ausschließlich den wirklichen Loskäufern zugute kommen. Neu ist auch die Schaffung von Losen mit einjähriger Verkaufssperre. Man hat sich offenbar vor Augen gehalten, daß es heutzutage auch wohlhabende Loskäufer gibt, welche auch 100 Lose mit einem Geldeauswande von 3000 K zur dauernden Anlage und ohne die Absicht, aus dem Weiterverkauf Nutzen zu ziehen, erwerben würden. Um aber bei der Anmeldung größerer Posten die Absicht des dauernden Erwerbes erkennen zu können, wurde die Kategorie der bis zum 1. Juli 1917 vom Verlaufe ausgeschlossenen gesperrten Lose geschaffen. Auch diese gesperrten Lose werden nach der Zeichnung den Parteien ausverfolgt werden, sie können nur während eines Jahres nicht verkauft werden.

Aufnahme in den Heimatverband. Herr Josef Weren, Kaufmann in Cilli, erlegte eine freiwillige Spende von 50 K für den Armenfond anlässlich der ihm in der Sitzung des Gemeindevorstandes der Stadt Cilli vom 8. Juni zugestandenem Zusicherung der Aufnahme in den hiesigen Heimatverband.

Personenhaltestelle Pietrowitsch. Mit Gültigkeit vom 1. Juli 1916 werden die Güterzüge mit Personenbeförderung Nr. 1877 und 1888 in der Personenhaltestelle Pietrowitsch zum Aus- und Einsteigen von Reisenden Aufenthalt nehmen.

Bitte aus dem Felde. Herr Viktor Lohmann erhielt von Herrn Josef Boof, Rechnungsoffizier in einem Marschbataillon des 87 Inf.-Reg. (Feldpost 238) einem Cillier Kinde, ein Schreiben, in welchem dieser die herzlichste Bitte ausspricht, es möge sich in unserer Stadt Gönner finden, die seiner Kompanie eine Ziehharmonika stiften. Wir veröffentlichen diese Bitte in der Erwartung, daß sie nicht vergeblich an unsere Mitbürger gerichtet wurde. Spenden für diesen Zweck, die in der „Deutschen Wacht“ ausgewiesen werden, nehmen entgegen Herr Viktor Lohmann und die Schriftleitung.

Bahnfrevel. In letzterer Zeit häufen sich die mutwilligen Beschädigungen und Diebstähle auf der Bahnstrecke Grobelno—Kohitsch—Landesgrenze. So wurden kürzlich wieder auf dieser Strecke Telephondrähte im Werte von mindestens 400 K gestohlen, sowie Isolatoren teilweise beschädigt, teilweise von den Dieben mitgenommen. Die Täter dürften junge Burschen aus Kroatien sein, da die gestohlenen Gegenstände sich knapp an der Landesgrenze befanden. Trotz eifriger Nachforschung gelang es bis jetzt nicht, den Tätern auf die Spur zu kommen.

Einbruch in eine Schuhhütte. Kürzlich wurde in der dem slowenischen Alpenverein gehörigen Schuhhütte auf der Raasdacher Alpe von bisher unbekanntem Tätern eingebrochen und daraus 7 Bettdecken, Wolldecken, Gläser, Teller, Schalen, Handtücher, Lavoirs, Geschirr, eine eiserne Kasse für Cyril und Methoud usw. im Gesamtwerte von 130 Kronen gestohlen.

Im Zuge bestohlen. Am 19. d. wurde dem in Fiume wohnhaften Gerichtsrat Dr. Zoltan Palasz während der Fahrt zwischen Cilli und Pragerhof sein im Wagenabteil befindlicher Winterrock im Werte von 250 K gestohlen. Wie vermutet, dürften die Täter zwei Mitreisende, anscheinend ein Jude und ein magerer Mann mit blonden Haaren und ohne Schnurrbart sein, welche in Pragerhof ausstiegen. Dr. Zoltan Palasz fuhr als Badegast nach Toblbach.

Ein angenehmer Gast. Der Gastwirt Josef Kadej in Reichenburg hatte an einem Vormittag d. M. wenig Gäste und freute sich deshalb, daß ihn sein Nachbar, der Grundbesitzer Franz Zidar einmal wieder mit seinem Besuche beehrte. Die Freude wandelte sich aber sehr bald in bitteres Leid um, denn, als sich Zidar, der einzige Gast, entfernte, bemerkte der Gastwirt, daß Zidar in der Zerstreutheit eine Brietasche des Gastwirts mit dem Inhalte von 1600 K, welche der Wirt auf dem Tische liegen ließ, mit sich genommen hat. Franz Zidar verwickelte sich bei seiner Vernehmung durch die Gendarmerie in so verdächtige Widersprüche, daß er dem Bezirksgerichte Dichtenwald eingeliefert wurde.

Ein gefährlicher Wilderer. Der bei der Herrschaft Montpreis als Jagdaufscher bedienstete Karl Baydec hatte schon lange den Kohlenarbeiter Franz Jazbec in Verdacht, daß er in den herrschaftlichen Wäldern wildere. Kürzlich gelang es ihm nach längerem Vorpaschhalten, den Jazbec im herrschaftlichen Forste zu stellen. Kaum hatte Jazbec den Baydec erblickt, so griff er sofort nach seiner geladenen Doppelflinte, stolperte jedoch, bevor er dieselbe auf den Jagdaufscher anlegen konnte. Der Jagdaufscher

sprang nun rasch hinzu und wollte dem Jazbec das Gewehr entreißen. In diesem Augenblicke legte Jazbec das Gewehr auf den Jagdaufscher an und hätte denselben auch niedergeschossen, wenn nicht der in der Nähe befindliche Kohlenarbeiter Matias Schirzer herbeigesprungen wäre und dem Jazbec das Gewehr von rückwärts entrisse hätte. Bei der nachher Verhaftung des Jazbec vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden in der Behausung desselben noch zwei und zwar scharf geladene Gewehre gefunden. Jazbec ist ein sehr gefährlicher und verwegener Wilddieb, der in den herrschaftlichen Forsten in Montpreis schon sehr viel Wild und insbesondere Rehwild abgeschossen hat.

Eine Frau mit zwei Männern. In eine unangenehme Lage ist eine Kriegerfrau aus Rüppertsteg im Kreise Solingen geraten. Sie erhielt im Oktober 1914 von dem Regiment ihres Mannes, das im Osten stand, die Mitteilung, daß ihr Mann gefallen sei. Alle an ihn abgeschickten Postkarten, Briefe und Pakete kamen wieder zurück mit dem Vermerk: „Adressat gefallen.“ In der katholischen Kirche, der der Mann angehörte, wurde das Seelenamt für ihn gelesen. Von einer Kasse erhielt die Frau das ihr zustehende Sterbegeld ausgezahlt; auch das vom Kaiser gestiftete Gedenkblatt für Gefallene wurde ihr ausgehändigt. Da die Frau keinen Zweifel mehr am Tode ihres Mannes hatte, verheiratete sie sich kürzlich wieder mit einem Bahnbeamten aus Düsseldorf. Acht Tage nach der Hochzeit erhielt die Neuvermählte eine Karte aus Sibirien, auf der ihr der totgeglaubte Mann mitteilte, daß er sich in russischer Gefangenschaft befinde und ganz wohl fühle.

Ein Todesurteil. Vor dem Laibacher Ausnahmengerichte hatten sich die Schwestern Johanna und Franziska Ferjancic aus Slap bei Wippach des Verbrechens des Kindesmordes zu verantworten. Die ledige Franziska Ferjancic hatte am 14. Mai l. J. ein lebendes Kind männlichen Geschlechtes zur Welt gebracht, das auf Zureden der unehelichen Mutter von deren Schwester Johanna gleich nach der Geburt erwürgt und im Garten des elterlichen Hauses verscharrt wurde. Beide Schwestern sind der Tat geständig. Johanna Ferjancic wurde zum Tode durch den Strang, Franziska Ferjancic zu zwölf Jahren schweren Kerker verurteilt.

Aus dem fahrenden Zug gestürzt. Am 20. Juni stürzte auf der Strecke Windischfeistritz—Pölsbach im Kilometer 304.7 der Train-soldat Anton Horvat aus dem fahrenden Zug Nr. 825 und wurde hieburch am Kopfe schwer verletzt. Man brachte ihn mittels Bahn in das Spital nach Cilli.

Großer Gelddiebstahl. Aus Friedau wird berichtet: Am 16. Mai drang ein Dieb ins Wohnhaus des Besitzers Martin Jorjan in Loperschitz und stahl aus einem im Zimmer befindlichen Schubladkasten 2640 K. Als der Tat verdächtig wurde der dortige 69jährige Reuschler Lorenz Kleitschitsch am 18. d. von den Gendarmerie Polkrau dem Bezirksgericht eingeliefert; er stellt aber den Gelddiebstahl auf das entschiedenste in Abrede.

Teilweise Einstellung des Warenprobenverkehrs. Zufolge Erlasses des Handelsministeriums vom 19. Juni wird der Warenprobenverkehr zu den Feldpostämtern 12, 19, 19/11, 25, 30, 31, 52, 57, 67, 111, 128, 130, 137, 142, 160, 251, 254, 313, 501 und 506 eingestellt.

Fünf fleischlose Tage in der Woche? Aus Wien wird berichtet: In amtlichen Kreisen werden zur Zeit Maßnahmen erwogen, um den Fleischverbrauch weiter einzuschränken. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, steht die Vereinfachung der Gasthauspreiskarte unmittelbar bevor. Es werden nur zwei kleine Speisen und zwei Fleischspeisen in verschiedener Bereitungsart erlaubt sein, von denen jeder Gast nur eine erhalten kann. Man hofft durch diese Beschränkung eine bedeutende Fleischersparung zu erzielen. Außerdem wird noch eine besondere Maßnahme für diesen Zweck herangezogen. Man plant nämlich, die Zahl der rindfleischlosen Tage auf fünf (!) zu erhöhen.

Freiplätze und Unterrichtsbeiträge für Beamten- und Lehrerkinder. Dem Ersten allgemeinen Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie wurden von einer großen Anzahl von Unterrichtsanstalten in Wien und in der Provinz (Handels-, Haushaltungs-, Industrie-, Sprach-, Musik-, Zeichen- und Malschulen, Lyzeen, Kindergärtnerinnenkursen usw.) freie und ermäßigte Plätze zur Verfügung gestellt. Ferner gelangt im Tochterheim des Schulvereines für Beamtenkinder in Wien 8., Lange-gasse 47, ein Freiplatz zur Belegung. Außerdem wurden vom Beamtenvereine Unterrichtsbeiträge im

Gesamtbetrage von K 50.000 zum Besuche von öffentlichen Bürger-, Fach-, Mittel- und Hochschulen ausgeschrieben. Vereinsmitglieder können die Bewerbungsbedingungen und das Verzeichnis der freien und ermäßigten Plätze gegen Portovergütung bei der Zentralleitung des Beamtenvereines in Wien 1., Wipplingerstraße 25, beziehen.

Tschechen in Frankreich. Mitteilungen eines Augenzengen; abgedruckt aus der Wiener Deutschen Hochschulzeitung. Die in Wien erscheinende Deutsche Hochschulzeitung bringt in ihrer Nummer 17/18 vom 1. Mai 1916 folgende Mitteilung: „Patriotische Tschechen in Frankreich. In der „Gartenlaube“ werden seit Beginn des Jahres die Abenteuer des Fremdenlegionärs Kirsch von dem Kapitanleutnant Paasche veröffentlicht. Kirsch war zu Beginn des Krieges von Kamerun aus in englische Gefangenschaft, dann in die Hände der Franzosen geraten, in die Fremdenlegion eingetreten und schließlich an die Front gelangt, wo er eines Nachts glücklich zu den deutschen Schützengräben hinübergelagte. Während seiner Ausbildung als Legionär war er in der südfranzösischen Stadt Bayonne und lag hier in derselben Kaserne, in der auch Tschechen untergebracht waren. Er erzählt: „Eines Morgens bot sich ein ungewohnter Anblick: in der Kaserne war großer Lärm, auf den Kasernenhof kam in musterhafter Ordnung in geschlossenen Reihen ein großer Zug Engländer an, bald hörte man, daß es Tschechen seien, die bei Ausbruch des Krieges in England beschäftigt waren, von England erst als Oesterreicher gefangen gesetzt, dann aber freigelassen worden waren, als sie sich bereit erklärt hatten, für die „Sache der Tschechen“ mit Rußland gegen Oesterreich zu kämpfen. Es waren meist junge Menschen: Studenten, Kaufleute, Kellner, Hotelangestellte, die den „Solol“-Turnvereinen angehörten. „Nazdar“, grüßten sie sich. Das ist etwa so, wie wenn unsere Wandervogel jetzt „Heil“ rufen. Sie hatten auch ein Blatt, das „Nazdar“ hieß. Sie kamen an unter Führung von Männern gebildeter Stände, es waren österreichische Reserveoffiziere dabei. Diese Legion der Tschechen wuchs bald auf mehrere tausende Köpfe an, bildete ein ganzes Bataillon und wurde von den Franzosen begeistert empfangen. Der Bürgermeister von Bayonne wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Die Damen der Stadt stifteten eine Fahne aus roter Seide. Darauf war der goldene Löwe schreitend gestickt.“ Die Tschechen wurden täglich in die Stadt eingeladen und wegen ihrer musikalischen Begabung hochgeschätzt. Die Leute waren schon in England militärisch ausgebildet und dann den Franzosen zugesandt worden. Ungern trennten sie sich nach Wochen von der englischen Kleidung, in der sie den Einwohnern auffielen.

Neue Postkarten des Deutschen Schulvereines. Der Deutsche Schulverein hat wieder neue Karten herausgegeben, die seine reichhaltige Auswahl um einige schöne Ausgaben vermehren. Acht dieser neuen Karten bringen Bilder aus dem Kriebsleben im Hinterlande: „Metalleinkauf“, „Haus-sammelndienst“, „Verlauf von Kriegskartoffeln“, „Die Feldpostkarte“ (der Briefträger bringt mit wichtiger Amtsmiene der herbeileidenden Hausfrau eine Feldpostkarte ihres Gatten), „Die Brotkarre“ und die unvermeidliche „Extra-Ausgabe“. Ferner zwei Gegenstände: „Abschied vom Dörflein“ und „Heimkehr des Kriegers zum Urlaub“. Weiter sind vier Künstlerkarten erschienen: „Der Brief“, „Hilde“ (ein schöner Frauentopf) und zwei Bilder „Stilleben“. Eine sehr stimmungsvolle Ansicht einer „Waldkapelle“ bildet den Schluß der neuen Karten, die sich den bisherigen Ausgaben in würdiger Weise anreihen.

Singesendet.



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 24

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

19

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Ich will es, Arno. Ich habe auch jetzt oft und oft die Sache überlegt. Kein Gericht wird Elsa verurteilen können. Die Tat war nichts anderes als die Tötung des Feindes.“

„O, Kurt, es ist doch etwas ganz anderes!“

„Du irrst. Es war nicht Rache, es war nicht Eifersucht auf meine Schwester. Dazu wäre Elsa zu groß, zu stolz gewesen. Es war der Haß auf den Feind, den Verräter — nur das!“

„Und wenn du so denken willst, Kurt, so ist und bleibt es doch anders. Wie stellst du dir das Weitere vor? — Du liebst, das steht fest, ob du nun eingestehst oder nicht, anders betitelst oder nicht, ganz egal, ich nenne die Dinge, so wie sie heißen.“

Wenn du sie nun wieder siehst, wenn du das Geheimnis aufgedeckt hast, was willst du tun? Denkst du an Heirat? Willst du offen deine Liebe zu ihr bekunden?“

Kurt antwortete nicht.

„Du schweigst,“ fuhr Arno fort.

„Rede.“

„Daran denke ich wohl nicht,“ sagte nun Kurt zaghaft.

„Und warum nicht, wenn sie nichts anderes getan hat als du und wir alle auch?“

Kurt schauderte.

„Also!“ sprach Arno lauter als bisher. „Du weißt selbst, daß es etwas anderes ist.“

„Anderes,“ wiederholte Kurt. „Wo liegt aber das Andere nur?“

Ein Trompetensignal ertönte und machte dem Gespräche jäh ein Ende. Kommandorufe wurden laut und liefen von Reihe zu Reihe. Kurt verließ seinen Freund und slog an die Spitze seines Trupps.

Sie waren in der Nähe von Rodenwalde angelangt, und von Weitem erkannten sie das Dach des Schlosses.

Die Vorhut hatte französische Posten bemerkt.

Die Säbel slogen aus den Scheiden und im Galopp rasten die Jäger dem Schlosse entgegen.

Der anführende Major glaubte, der Feind würde ihm entgegenkommen und dirigierte deshalb seine Reiter auf die seitwärts vom Schlosse gelegenen Wiesen, welche bis an die Wirtschaftsgebäude grenzten. Im Vorbeisaulen sah Kurt nach dem Verwalterhause und entdeckte, daß alle Fenster verschlossen und mit Läden versehen waren. Erleichtert atmete er auf. Die Seinen waren entflohen. Wo aber war sie?

Er hatte nicht Zeit zu sinnern. Der Major hatte sich verrechnet, der Feind kam ihm nicht entgegen, aber aus den Fenstern des Schlosses fielen Schüsse auf die Vorbereitenden. Rasch suchten diese die Vorderseite des Schlosses zu gewinnen und dort angelangt stießen sie auf einen Haufen Grenadiere, die beim Ankommen der Reiter rasch eine Sperre bildeten. Während sprengten die Lützow'schen darauf ein und das Gemetzel begann.

Die Musketiere, die sich erst mit den Bojonetten gewehrt hatten, griffen nun zum Kolben und aus den oberen Fenstern des Gebäudes krachten Schüsse. Unterdessen waren die Jäger zu Fuß nachgekommen, hatten von rückwärts die Parkmauer überklettert und griffen das Schloß von der Gartenseite an.

Ein wirres Getöse entstand, Schüsse krachten unaufhörlich, Trompeten schmetterten und dazwischen dumpfer Trommelwirbel. Auf der Vorderseite war die Sperre gesprengt.

Da erschien auf der Terrasse Oberst Rodenburg und wollte eben ein Kommando schreien. Aber einer der berittenen Jäger, es war Arno Brauner, der meisterhafte Schütze, erhob sich in dem Sattel, setzte den Karabiner an die Schulter, ein Schuß und der Oberst rollte die Terrasse herab. Jetzt klangen

von Weitem neue Hornsignale, die den Mut der Litowschen noch erhöhten. Es waren die preussischen Dragoner unter Oberst Hülsen, die mit verhängten Bügeln zur Hilfe herangesprengt kamen. Im selben Moment quollen aus den Thüren des Schlosses wie die Ameisen die französischen Grenadiere heraus. Aber es sah mehr aus wie Flucht als Sturm! Und wirklich aus den untersten Schloßfenstern stiegen dicke Rauchsäulen, dann aus den oberen, ein Krachen und Knattern erfüllte die Luft, das das Knallen der Gewehre überdünnte — und gleich darauf schlugen helle Flammen zum Dache heraus. Das ganze Schloß brannte.

Wie es gekommen, wußte Niemand. In den unterirdischen Gewölben waren die Getreidevorräte in Brand geraten und erstickender Qualm bedeckte den Kampfplatz, auf dem das Gefecht weiter wüthete. Und mitten unter Würgenden, unter den schwarzen Jägern, Dragonern und Franzosen zeigten sich mit einem Male auch Männer in Hemdärmeln, Bauern, die aus den umliegenden Dörfern gekommen waren, und mit Sensen und Mistgabeln furchtbar dreinhauten. — Etwa eine Stunde und länger hatte der Kampf gedauert als der Dragoner-Oberst zusammenblasen ließ. Groß war der Verlust seiner Leute, noch größer der der Franzosen.

Was von diesen nicht gefallen war, war verbrannt und viele Tote mit verkohlten Gliedern, die sich wie rasend noch gewehrt hatten, deckten nun den Sand.

Noch waren aus der Stadt Leute mit Wagen und Wassertonnen angerückt, um zu löschen, aber es war unmöglich, sie konnten nur den Park schützen.

Schloß Rodenwalde brannte langsam nieder.

14.

Der Sommer war vergangen und selbst der Herbst schüttelte die letzten gelben und braunen Blätter von den kahler und dürrer werdenden Bäumen. Der November machte seine Rechte geltend, aber er übte sie nachsichtig aus, denn der Himmel war stets freundlich und lachte lustig auf die Erde — auf die blutdurchtränkte Erde des Landes, in welchem noch im letzten Monate furchtbare Kämpfe aufeinandergefolgt, um endlich das fremde Joch abzuschütteln, unter welchem das Volk über sieben Jahre geächtet hatte.

Die Schlacht bei Leipzig war geschlagen, die Macht des französischen Kaisers gebrochen, vor der vor kurzem noch Europa gezittert hatte, der Imperator selbst war über den Rhein entkommen. Die Armee verfolgte ihn. Wenn auch die Deutschen nicht alle glaubten, daß das ganze Spiel sein Ende erreicht hätte, so atmete doch die Bevölkerung wieder

auf, und des Bürgers friedliche Arbeit trat mehr in den Vordergrund als bisher, wo der Lärm des Krieges alles andere übertäubte. Viele Freiwillige der Landwehr und der Freischaren hatten ihre Uniform ausgezogen und griffen nun wieder zu ihrem Berufe. So auch Arno Brauner, der eben jetzt durch die halbdämmerigen Straßen des ihm nur zu bekannten Städtchens Laugitz schritt. Er trug wieder seine gewohnte Försterracht und Hirschfänger. Sein Gesicht war etwas magerer als früher und noch mehr gebräunt, sonst merkte man aber nichts von den vielen Gefechten und Gefahren, die er überstanden hatte. Sein erster Weg war zum Förster Peter Kurz gewesen, der auch in der Stadt wohnte. Dieser hatte ihn auf das freundschaftlichste empfangen und sofort versprochen, ihn als ersten Forstgehilfen in seinen neuen Wirkungskreis mitzunehmen, denn er, der Oberförster hätte bereits bestimmt einen solchen in Aussicht und zwar weiter im Norden. „Jetzt ist so eine Stelle bald gefunden“, hatte der alte Jäger gesagt, „denn es ist jetzt wirklich überall Not an Menschen. Es wird mir zwar schwer, von meinen vertrauten Wäldern zu gehen, aber anderswo gibt es auch solche und was aus den Besitzungen von Rodenwalde wird, weiß kein Mensch.“

Mit diesem erfreulichen Versprechen war Arno gegangen und lenkte nun seine Schritte nach dem Gasthause zum Löwen, wo der Verwalter Thalau sich und die Seinen unterdessen einquartiert hatte. Der Wirt kam ihm entgegen und konnte in seiner geschwägigen Art gar nicht genug erzählen, was seit der Zerstörung des Schlosses Rodenwalde sich alles verändert hätte.

Arno unterbrach lächelnd den Wortschwall des Mannes, der lieber selbst sprach als hörte, was andere sagten, mit den Worten: „Ist der Verwalter zu Hause?“

„Der Herr Thalau ist mit Frau und Tochter ausgefahren“, berichtete der Wirt. „Nur der Herr Leutnant ist oben.“

„Wie gelange ich hin?“

Der Wirt wies ihm den Weg.

Im ersten Stockwerke angelangt, klopfte Arno an die bezeichnete Thüre. Das bekannte Dienstmädchen öffnete ihm und wollte einen Schrei der Ueberraschung ausstoßen. Arno verbot es ihr durch eine Handbewegung und ging an ihr vorbei in das erste Zimmer, ein gemüthliches, wenn auch einfach ausgestattetes Gemach, in dessen Ofen schon ein schwaches Feuer loderte.

Neben diesem, in einem Lehnstuhle saß Kurt, den linken Arm in einer schwarzen Binde und auch einen schmalen Verband quer über die Stirne. Auch

ertrug nicht mehr die Uniform der schwarzen Jäger, aber dafür die eines preußischen Dragonerregimentes. Er hatte schon bald nach dem Brande von Schloß Rodenwalde den Entschluß gefaßt, die militärische Laufbahn einzuschlagen, war, nachdem er sich in einigen Gefechten ausgezeichnet hatte, gerne in die königliche Armee aufgenommen worden und hatte schon in den Schlachten bei Goldbach und Löwenberg als preußischer Offizier mitgekämpft. Während der heißen Kämpfe bei Leipzig war er schwer verwundet worden und, obwohl seine Verletzungen heilbar waren, konnte er nun doch nicht mit seinem Regimente an der Weiterverfolgung des Feindes teilnehmen. Mit Mühe war es ihm gelungen, hierherzugelangen, um im Hause seiner Eltern sich völlig wieder herzustellen. — Als er jetzt Arno erblickte sprang er überrascht auf und wollte ihm entgegen gehen.

„Bleibe“, rief ihm der Kommende zu, eilte hin und drückte ihn wieder in den Stuhl zurück.

„Ich weiß von Deiner Verwundung. Was machst Du jetzt? Ich habe, seit Du von uns weg zu den Dragonern gegangen warst, nur einmal von Dir gehört.“

„Es geht schon“, antwortete Kurt, „und wenn ich allein bin wie jetzt, verfolge ich stets im Geiste mein Regiment und die ganze Armee, die wohl über den Rhein gegangen sein wird. Was aber machst Du?“

„Ich werde einige Zeit hier bleiben müssen, Kurt, und wir können uns viel erzählen. Erlaube mir einen Stuhl und dann ein wenig Tabak, ich möchte meine Pfeife anbrennen.“

„Bitte tue nach Deinem Belieben und wenn Du gefällig sein willst, stopfe auch mir die Pfeife. Sie liegt dort neben dem Tabak — und dann erzähle.“

Arno besorgte das Gewünschte und bald saßen sich beide dampfend gegenüber und erzählten sich gegenseitig ihre letzten Erlebnisse. Als dies eine Zeit lang gedauert hatte, frug Arno ganz unvermittelt: „Nun, sage mir aber, was Dich bewogen hat, Dich ganz dem Soldatenstande zu widmen. Es kam mir so unerwartet, Dein Abschied von mir war so übereilt, daß ich es nicht recht verstehen konnte.“

„Ja“, erwiderte Kurt, „mein Entschluß war rasch und unerschütterlich zugleich, doch, wenn ich Dir alles, was mich bestimmte, erklären sollte, würde es eine lange Geschichte. Vielleicht ein anderes Mal.“ Er schloß die Augen und legte die Hand an die Stirne, als wollte er seine Gedanken sammeln.

Auch Arno schwieg und blickte dichte Rauchwolken in die Luft. Nach einer Weile begann er aber wieder: „Du sollst bei Wäckern wie ein Toller um

Dich gehauen haben, so erzählte mir in aller Eile der geschwägige Gastwirt.“

„Ja und wurde nicht verwundet, erst am dritten Tage, spät des Nachmittags.“ Er brach wieder ab und wieder saßen sich Beide stumm gegenüber.

Arno sah seinen Freund an und als sein Blick dem Kurts begegnete sagte er ernst und leise: „Noch eine Frage, hast Du — gesprochen?“

„Noch nicht, Arno, aber ich werde es, obwohl es mir jetzt ganz unnütz erscheint, ich werde es.“

Er setzte sich auf, legte die ausgebrannte Pfeife weg und fuhr fort: „Siehst Du, Arno, damals, an jenem Tage, da wir vereint in Rodenwalde das Schloß von den Franzosen befreien wollten und ich das ganze Gebäude lichterloh brennen sah, überkam mich ein eigenartiges Empfinden, das ich Dir nicht erklären kann. Mir war, als ob vor meinen Augen mein ganzes bisheriges Leben niederbrennen würde. — Wir zogen dann immer weiter fort, ich wußte nicht, wo meine Eltern waren und konnte ihnen nicht einmal schreiben.

Sie hatten zwar an mich geschrieben, aber ihre Briefe kamen nicht immer in meine Hände und die mir überbrachten, erhielt ich erst nach langer Zeit. In Ungewißheit, auch in eine Art Trübsinn versunken, schien mir mein Leben mit einem Male völlig wertlos. Es war Unrecht von mir, ich weiß es, aber es war so. Die Zeit verging, ich achtete keiner Gefahr. Berrannt in die Begeisterung für die große Sache, dachte ich an nichts anderes und als ich endlich vor Leipzig von zwei französischen Säbeln verwundet im Sande lag und glaubte, daß ich den nächsten Morgen nicht mehr sehen würde, schien mir das so selbstverständlich, so begreiflich, daß ich mich völlig ausgehöhlt mit meinem Schicksal, auf den einen noch gesunden Arm stützte, um so viel wie möglich vom Kampfe verfolgen zu können.

Bunt sah ich alles durcheinander wirbeln, Kanonen krachten, Trompeten tönten von allen Seiten und Staub verhüllte die sich wie rasend verteidigenden Franzosen. Da mitten im Lärm kam mir — ich weiß nicht wie — eine Erinnerung, die mir schwer aufs Gewissen fiel. Das Wort, das ich Dir gegeben, Dich von jedem falschen Scheine zu befreien, — eine Tat, die nur ich allein im Stande war — das mußte erst gesprochen werden und — ich wollte wieder leben!“ Er war aufgestanden und schritt im Zimmer hin und her.

„Gut“, sagte Arno, „aber war es wirklich nur die Ungewißheit wegen Deiner Eltern, die Dich erst verzweifeln machte, war es dann wirklich nur Verlangen, Dein mir gegebenes Wort zu halten, das

Dir wieder neue Lebenslust gab?" Er richtete sein Auge fest auf das seines Freundes.

Dieser blieb stehen, erwiderte den Blick und sagte ruhig: „Du hast recht, ich leugne nicht, es war noch etwas.“ Und näher zu Arno tretend frug er leise:

„Hast Du etwas von — ihr gehört?"

„Von der Gräfin — nicht ein Wort.“

„Sie ist verschwunden! Niemand will sie gesehen haben. Die Nachforschungen meines Vaters waren alle umsonst.“

Arno fasste Kurt an der Schulter und sagte in seiner treuherzigen aber derben Art: „Es ist das Beste für Dich, wenn Du sie nicht mehr siehst. Sie ist gewiß entflohen, wer weiß, welchem Schicksal sie entgegengeht. Sie hat immer und trotz aller Deiner Auslegungen den Grafen Rodenburg geliebt.“

„Und“, fiel Kurt ein, „Du seinen Bruder, den zweiten Grafen Rodenburg. Ich sah es genau, wie Du ihn damals vor dem Schloß aufs Korn genommen hast.“

(Schluß folgt.)

Bermischtes.

Unsere deutsche Duldsamkeit. In der „Reichspost“ lesen wir: Die reich belebte, sonnendurchflutete Kärntnerstraße — viele Frauen von frischester, süßester Jugend, bis weit hinauf zum besten Alter, das lange nicht mehr das allerbeste ist, einige schön, alle hübsch, die meisten reizend. — Ältere und ganz junge Herren, jetzt zu ungeahnter Geltung gelangt, kaum hier und da ein vereinzelt Gigerl, in dieser Zeit noch unleidiger als sonst, — Pulsierendes Leben — die große, elegante Verkehrsstraße der großen Stadt. Die herrlichen Siegesnachrichten vom südlichen Kriegsschauplatz werden in gehobener, freudiger Stimmung besprochen, man kritisiert die Vorübergehenden, die Reden Wilsons und Greys, das bulgarische Gastspiel in Wien, die Seeschlacht im Skagerrak, die verschiedenen ausgestellten praktischen und die viel schöneren unnützen Dinge in den Auslagen. Da, mitten drin ein funkelnagelneu eingerichtetes Geschäft — an der Tür prangen, weithin sichtbar, die englischen Namen der englischen Besitzer, in den Schaufenstern, geschmackvoll aufgebaut, nur ausländische Waren, englischen, französischen, auch holländischen und amerikanischen Ursprungs; alles in Originalverpackung, um nur keinen Zweifel an der Echtheit aufkommen zu lassen! Ob wohl in Paris oder London in irgend einer Straße irgend ein Geschäftsmann den Mut fände, deutsche oder österreichische Waren auszustellen und anzupreisen? Wenn sie heute unsere Wiener Lederwaren, böhmisches Glas u. s. w. verkaufen wollen, werden sie sich wohl hüten müssen, ihrem Publikum die Herkunft der Dinge zu verraten — ist es denn wirklich möglich, daß man bei uns nach wie vor die Käufer anlockt? Es ist

noch nicht lange her, daß alle fremdsprachigen Aufschriften sorgfältig entfernt oder überklebt wurden. — Jetzt hängt ein zerrissener Fegen Papier lose über dem Eingang zu den „Cambres separees“, der „English tailor“, der die gut sitzenden Wiener Jackenkleider macht, die nirgends, auch in England nicht, so beliebt sind, wie bei uns, macht sich auf den Schildern wieder breit, die „Robes und Modes“ und die „Fournisseurs de la Cour“ kommen wieder zu Ehren. Weit entfernt, Uebertreibungen, die anfangs in der ersten Erregung stattfanden, das Wort reden zu wollen, muß man doch sagen, daß diese doch weit begreiflicher und jedenfalls unendlich sympathischer waren, als jetzt die unsahbare Duldsamkeit unseres Publikums. Auch die Gemütlichkeit muß ihre Grenzen haben. Was muß denn noch kommen, um unsere indolente Gutmütigkeit zu beenden, wenn es nicht einmal dem Weltkrieg gelingt!

Paganini und der Kutscher. Der berühmte italienische Geiger besand sich eines Tages in Florenz auf dem Wege zum Theater, wo er das „Gebet des Moses“ aus Rossinis jetzt fast vergessener Oper auf einer Saite zu spielen gedachte. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß die Zeit schon vorgerückt war, und er rief trotz der nur noch kurzen Wegstrecke eine Droschke an. „Was kostet die Fahrt?“ fragte er den Kutscher. „Für Sie zehn Lire“, antwortete ihm der Kosselenter, der im Geldschneiden ein echter Italiener war, und der den großen Meister der Geige kannte. „Was sagen Sie da? Zehn Lire? Machen Sie keine dummen Witze!“ rief Paganini aus. „Wieso Witze?“ meinte der Kutscher seelenruhig. „Nehmen Sie denn nicht auch zehn Lire für einen Platz in Ihrem Konzert?“ — „Ach so!“ entgegnete Paganini. „Na, da haben Sie ja eigentlich recht. Also Sie sollen von mir auch zehn Lire bekommen, vorausgesetzt aber, daß Sie mich auf einem Rade fahren können!“

Volksgenossen! Anrufet neisfund

Ich Anrufet das hantfian thilbrunim

nist! Die bounfian ihu jstet und wuf

dem Roivay baimpander kum ju!

Anrufet kumlungu in Karto-

kündige Uband' zu pimen Gmstau!

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Lehrjunge

wird aufgenommen bei Josef Weren Manufaktur- und Modegeschäft in Cilli, Hauptplatz 20.

Gelegenheitskauf!

2 Hängelampen, 2 Nähmaschinen, ein Kasperl-Ofen billigst zu verkaufen. Anfrage Hauptplatz 4, ebenerdig.

Zl. 7185/1916.

Kundmachung.

Ausgabe von Pferden für landwirtschaftliche Arbeiten (Kommandierungen von Mannschaften und Ausgabe von Pferden zu land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten).

Laut telegraphischen Erlasses des k. k. Ackerbauministeriums vom 3. Juni 1916, Zl. 26178, hat das k. u. k. Kriegsministerium (Abt. 10) mit Erlaß Zl. 80231/Rej. die Militärkommandos beauftragt, die Ausgabezeit von Pferden zu landwirtschaftlichen Arbeiten bis zur Beendigung der Ernte zu verlängern.

Die Kavallerie und schweren Zugpferde, die dem Armee-Oberkommando in Cilli unterstehen, sind jedoch für landwirtschaftliche Arbeiten zufolge genannten Erlasses nicht mehr heranzuziehen.

Weiter hat das k. k. Ackerbauministerium mit dem Erlasse vom 30. Mai 1916, Zl. 25775, in teilweiser Abänderung der Erlasse vom 3. März 1916, Zl. 10545, (Statthaltereirunderlaß vom 10. März 1916, Zl. 7-1999 Mob./92) betreffend Urlaube und Kommandierungen zu landwirtschaftlichen Arbeiten, sowie vom 4. März 1916, Zl. 10259, (Statth.-Runderlaß vom 10. März 1916, Zl. 4-819 W. M./7) betreffend die Ausgabe von Pferden für landwirtschaftliche Arbeiten bekannt gegeben, daß Gesuche um Kommandierungen von Mannschaften sowie Ueberlassung von Pferden, auch unmittelbar bei der Landes-Arbeitsnachweisstelle eingebracht werden können und daß sohin eine vorherige Begutachtung durch die politische Bezirksbehörde entfallen kann.

Stadtamt Cilli, am 18. Juni 1916.

Der Bürgermeister: **Dr. v. Jabornegg.**

Zwei eingerichtete

Zimmer

gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 21990

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Möbl. Zimmer

gassenseitig, mit separiertem Eingang ist sofort zu vergeben. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. 21974

Starke, schmackhafte und gesunde Dalmatiner Weine

sind zu haben in der

Dalmatiner Weinniederlage

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Spezialwein für Blutarme.

Zur gefl. Beachtung!

Auf einer Geschäftsreise habe ich mich Dienstag den 13. Juni auch in Cilli aufgehalten, wo ich mehrere Tage meinen Beruf als Klavierstimmer ausgeübt habe. Dabei brachte ich in Erfahrung, dass das geehrte Publikum mit dem Klavierstimmen in der letzteren Zeit an einen Nichtfachmann angewiesen war; dies ist freilich ein grosser Nachteil für die Instrumente.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum höflichst bekannt zu geben, dass ich beabsichtige, mehreremale im Jahre Cilli zu besuchen; ich bin Spezialist in meinem Fache, bin beliebt und gesucht in ganz Krain, Istrien, Küstenland und Nordkroatien. Bin zu jeder Zeit gern zu Diensten. Bei Bedarf genügt eine Korrespondenzkarte mit der genauen Adresse des Absenders.

G. F. Jurasek

Klavierreinstimmer und Musikinstrumentenhändler

Laibach, Wolfgasse Nr. 12.

Unser lieber, guter Gatte und Vater Herr

Franz Drosel

ist heute, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 89. Lebensjahre sanft und schmerzlos verschieden.

Die Beerdigung des teuren Verbliebenen findet am 29. d. M. um 6 Uhr nachmittags auf dem Ortsfriedhof in Doberna-Neuhaus statt. Die heilige Seelenmesse wird am 30. d. M. um 9 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Doberna gelesen werden.

Neuhaus bei Cilli, am 27. Juni 1916.

Josefine Drosel, geb. Gartner

Gattin.

Josefine Hausbaum geb. Drosel, Dr. Ludwig Drosel, Christine Kamniker geb. Drosel

Kinder.

Statt jeder besonderen Todesanzeige.

PROSPEKT.

Mit kaiserl. Verordnung vom 4. Juni 1916, R.-G.-Bl. Nr. 170, wurde der unter dem **Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Kaisers** stehenden

Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze

die Ausgabe eines Losanlehens im Nennwert **2,000.000 Lose zu 20 Kronen Nennwert** (20.000 Serien zu 100 Nummern) von **40 Millionen Kronen**, eingeteilt in bewilligt.

Die **Haupttreffer** betragen

**K 500.000, K 300.000, K 200.000, K 150.000
und K 100.000.**

Die Haupttreffer sinken bis zur letzten Ziehung nie unter den Betrag von

K 100.000.

Die zweiten Treffer sind mit **K 50.000, K 40.000, K 30.000 und K 20.000** bemessen und zahlreiche Treffer sind mit den Beträgen von **K 10.000, K 5000, K 1000 und K 500** festgesetzt.

Das Losanlehen wird von 1916 bis 1956 vollkommen getilgt und der **kleinste Treffer**, mit welchem jedes Los im ungünstigsten Falle herauskommen muss, steigt innerhalb der vierzigjährigen Tilgungsdauer von

K 30.— bis K 48.—.

Zur **Sicherstellung** dieses Anlehens besteht ein **Lotteriefonds**, welcher ständig in pupillarsicheren Wertpapieren angelegt sein wird. Der Lotteriefonds wird von einem Aufsichtsrate verwaltet, der aus Vertretern der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und der Anglo-Oesterreichischen Bank zusammengesetzt ist und von einem landesfürstlichen Kommissär kontrolliert wird.

Die Auszahlung gezogener Lose erfolgt gegen Einzug derselben drei Monate nach der Ziehung an der Kassa der Anglo-Oesterreichischen Bank in Wien.

Um die Kotierung der Lose an der Wiener Börse wird nach Eröffnung des offiziellen Börsenverkehrs eingeschritten werden. Wien, am 16. Juni 1916.

Anglo-Oesterreichische Bank, S. M. v. Rothschild, Wiener Bank-Verein, k. k. priv. Allgemeine Oesterreichische Boden-Kredit-Anstalt, k. k. priv. Böhmisches Union-Bank, Zentralbank der deutschen Sparkassen, k. k. priv. Oesterr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Allgemeine Depositenbank, Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft, k. k. priv. Oesterr. Länderbank, Wiener Lombard- und Eskompte-Bank, k. k. priv. Bank- & Wechselstuben-Aktiengesellschaft „Merkur“, Union-Bank, k. k. priv. Allgemeine Verkehrsbank, Zivnostenská banka.

Auf Grund des vorstehenden Prospektes ergeht hiemit die

Einladung zur Zeichnung auf 2,000.000 Lose

des Losanlehens der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze 1916

(Neue Oesterreichische Rote Kreuz-Lose).

Die Zeichnungsbedingungen sind die folgenden:

1. Der **Zeichnungspreis** beträgt

30 Kronen per Stück

wovon 5 Kronen per Stück in barem Gelde sofort bei der Zeichnungsanmeldung als Kautions zu erlegen sind, während der Rest sofort nach erfolgter Bekanntgabe der Zuteilung, spätestens am 31. Juli 1916 zu bezahlen ist, widrigenfalls die als Kautions geleistete erste Anzahlung von 5 Kronen per Stück verfällt.

2. Die **Zeichnungsfrist** beginnt am

27. Juni 1916 und endet am 10. Juli 1916.

3. Die Zeichnungen werden von den Banken, Bankhäusern und Wechselstuben sowie von sonstigen namhaft zu machenden Stellen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen.

4. Im Falle der Ueberzeichnung der zur Zeichnung aufgelegten Lose wird eine geminderte Zuteilung stattfinden. Zeichner, welche entweder **bis 10 Stück frei** oder **bis 100 Stück mit einjähriger Verkaufssperre** subscribieren, werden bei der Zuteilung bevorzugt werden.

5. Die im Falle einer geminderten Zuteilung frei werdenden, bei der Zeichnung geleisteten Anzahlungen werden zur weiteren Einzahlung der auf Grund der Anmeldung zugeteilten Stücke verwendet werden, der etwa noch erforderliche Restbetrag ist innerhalb der im Punkte 1 festgesetzten Frist zu bezahlen. Ein etwaiger Ueberschuss wird sofort bar zurückgestellt.